



## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruheten allergnädigst in Anerkennung der um den freiwilligen Sanitätsdienst des Deutschen Ritterordens erworbenen Verdienste dem Ordens-Spitler des Deutschen Ritterordens Sigmund Freiherrn v. Königsbrunn, Titularmajor im Verhältnisse „außer Dienst“, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens taxfrei zu verleihen.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreichischer Reichsrath.

#### 276. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 13. September.

Nach Erledigung der Einläufe wird die Generaldebatte über die Steuerreform fortgesetzt.

Abg. Dr. Wildauer ist nur ein Gegner der speziell gefassten Vorschläge, keineswegs aber des Grundgedankens der Einführung einer progressiven Personal-Einkommensteuer, die der Gerechtigkeit entspreche. Der Redner wird für das Eingehen in die Spezialdebatte sein.

Abg. Ed. Suez wendet sich gegen die absolute Negation, welche den einzigen Inhalt so mancher im Hause gegen die Steuerreform gehaltenen Reden bildet. Das sei es nicht, was die Bevölkerung von diesem Hause erwartet, sondern ein positives Resultat, nicht Reden, sondern Thaten! Auf die progressive Einkommensteuer übergehend, erklärt Redner, daß dieselbe keineswegs geeignet sei, sofort in den ersten Jahren, nachdem sie eingeführt, das Deficit zu beheben, sondern sie vermöge es nur indirekt und nach längerem Bestehen zu thun.

Abg. Somperz hebt hervor, daß in Oesterreich mehr ausgegeben als eingenommen werde, es daher gefährlich sei, der Regierung die Waffe einer dehnbaren Einkommensteuer in die Hand zu geben. Redner ist dafür, daß anstatt deren ein Fixum festgesetzt werde.

Abg. Wolfrum ist für die Anträge der Majorität und wird für Eintreten in die Spezialdebatte stimmen. Es müsse einmal der, wenn auch anscheinenden, Willkür der Steuerinspektoren ein Ende gemacht werden. Wenn der Finanzminister selbst Nachlässe beantragt, so sehe Redner nicht ein, warum man dieses Anerbieten nicht annehmen könne. (Heiterkeit.)

Die nächste Sitzung findet morgen Freitag den 14. d. statt.

### Parlamentarisches.

Die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. d. M. vorgenommenen Ergänzungswahlen für die Ausschüsse haben folgendes Resultat ergeben. Ge-

wählt wurden: in den Ausgleichsausschuß Abg. Dr. Dunajewski; in den Ausschuß für das Contabindenwesen in Ragusa Abg. Freiherr v. Polefinski; in den Eisenbahnausschuß Abg. Göllerich; in den Justizauschuß Abg. Dr. Hönigsmann; in den Legitimationsauschuß Abg. Dr. Ritter v. Wittmann; in den Ausschuß für das Fischereigesetz Abg. Dr. Ritsche; in den Steuerreform-Ausschuß Abg. Dr. Schaffer; in den volkswirtschaftlichen Ausschuß Abg. Freiherr v. Poche; in den Ausschuß für das Seuchengesetz Abg. Dr. Lumbe.

Der Ausschuß für die Ausgleichsvorlagen erledigte am 12. d. M. das Branntweinsteuergesetz und nahm auch sofort die dritte Lesung vor. Zum Bericht-erstatte im Hause wurde, da Dr. v. Plener das Reserat niederlegte, Abg. Dr. Ed. Suez gewählt.

Im Klub der Linken wurde am 12. d. M. in die Debatte über die Steuerreform eingegangen. Seine Exe. Abg. Dr. Herbst erklärte, er wolle nicht die Prinzipien einer Erörterung unterziehen, sondern es sei nothwendig, sich darüber klar zu werden, wie man sich zu den einzelnen gestellten Anträgen verhalten solle.

Er persönlich erachte es nicht für zweckmäßig, zur Tagesordnung überzugehen. So bliebe nur der Antrag Newwirth übrig. Aber auch gegen diesen müsse er sich aussprechen. Was bezwecke dieser Antrag? Nur statistische Daten zu liefern, deren Erzielung eine Million kostet, von deren Unrichtigkeit man von vorn herein überzeugt ist und deren Resultat schließlich doch nur die Ablehnung der Steuerreform wäre, weil die Einschätzung nach diesem Antrage voraussichtlich sehr gering ausfallen würde; da wäre es besser, lieber gleich die Steuerreform direkt abzulehnen, als auf diesem Umwege.

Schließlich sprach sich Redner ganz entschieden für das Eingehen in die Spezialdebatte und gegen den Antrag Newwirth aus.

Abg. Somperz ist für das Eingehen in die Spezialdebatte über das Gesetz betreffend die Personal-Einkommensteuer, jedoch gegen das Eingehen in die Berathung über die Steuernachlässe, welche man verschieben müsse, bis man die Wirkungen der Personal-Einkommensteuer ersehe.

Abg. Dr. Beer bemerkte: Die wesentlichsten Punkte im Newwirth'schen Antrage finden sich in den Anträgen des Ausschusses. Die Differenzen bezüglich der Contingentierung und Nachlässe lassen sich bei der Spezialdebatte lösen.

Se. Exe. Abg. Dr. Brestel sprach sich entschieden für das Eingehen in die Spezialdebatte und gegen die Anträge Newwirth's aus. Nach seiner Meinung seien keine Nachlässe zu bewilligen.

Abg. Dr. Ed. Suez befürwortete das Eingehen in die Spezialdebatte.

Bei der Abstimmung wurde das Eingehen in die Spezialdebatte auf Grund des Majoritätsberichtes einstimmig beschlossen.

## Die Stimmung in Konstantinopel.

Die vielen offiziellen Bulletins über die lange Reihe türkischer Erfolge hat eine große Aenderung in der öffentlichen Stimmung von Stambul hervorgebracht. Bis jetzt hatte man dort noch immer seine Blicke nach Europa gerichtet. Von Europa erwartete man Rettung und Heil. Die Erklärungen der Minister befreundeter Mächte in den betreffenden Parlamenten wurden hier eingehend erörtert und interpretiert. Allerdings war man darüber entrüstet, daß die Thatsachen mit den Worten und Erklärungen nicht im Einklange standen. Nichtsdestoweniger hoffte man noch immer und war bei dem geringen Vertrauen in die eigene Kraft innerlich überzeugt, daß Europa und hauptsächlich England zugunsten der Türkei, und dies in einer Weise intervenieren werde, daß aus dem gegenwärtigen Kriege ein zweiter Krimfeldzug hervorgehen werde. Diese Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Dafür hat die Ueberzeugung von der vollständigen Isolierung der Türkei in einem Momente platzgegriffen, in welchem die militärische Situation das Beste zu hoffen gestattet und die eigenen Kräfte genügend erscheinen, um den Kampf gegen den nordischen Roloß allein auszufechten. Seit diesem Augenblicke kümmer man sich in Konstantinopel nur mehr wenig um Europa und mißt den Handlungen und Acten der europäischen Diplomatie, welche als moralisch ohnmächtig erachtet wird, die Situation zu ändern, keinerlei Bedeutung mehr bei. Als die beste Politik betrachtet man, die Russen zu schlagen und nachher mit ihnen direkt zu verhandeln, ohne eine europäische Dazwischenkunft zu dulden. Der Vertrag von Adrianopel im Jahre 1829 wurde mit Rußland direkt abgeschlossen und hat der Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches gar nicht geschadet, während der Pariser Vertrag der unter die Vormundschaft Europa's gestellten Türkei die Hände gebunden und dafür dem besiegten Rußland freien Lauf gelassen hat, die Mittel zur Erneuerung seiner Aggression gegen die Türkei vorzubereiten.

Dies sind — wie man der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel vom 5. d. M. schreibt — die augenblicklich hier vorherrschenden Ideen, welche das Vertrauen in die eigene Kraft und die Hoffnung auf einen endgiltigen Erfolg mächtig beleben. Artet dieses Selbstgefühl in diesem Augenblicke selbst in Anmaßlichkeit aus, so würde dennoch der geringste Unfall, welcher einer der drei Armeen auf dem rumelischen Kriegsschauplatz ereilte, einen gründlichen Umschwung in der so gebobenen öffentlichen Stimmung unverzüglich herbeiführen. Die unvermittelten Uebergänge von den Gefühlen des höchsten Stolzes und der Freude zur größten Bestürzung und Verzweiflung liegen im Charakter der türkischen Kreise.

Gegenüber den Dingen, welche sich in Serbien vorbereiten, trifft man hier seine Vorkehrungen, bedauert aber gleichzeitig, daß man sich im verflochtenen Jahre von

## Feuilleton.

### Ein Frauenleben.

Sittensroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald. (Fortsetzung.)

In den Salons des Herrn von Ditschhofen war eine ausgezeichnete Gesellschaft versammelt. Angesehene Staatsmänner, die Vertreter des ältesten Adels, überhaupt alle tonangebenden Persönlichkeiten ließen es sich wohl sein in den Räumen des beliebten Hofmannes. Seidene Roben rauschten über den Fußboden und die vergoldeten Spiegel gaben die kostbarsten Toiletten der Saison zurück.

Es war kein Geheimniß, warum dieses Fest veranstaltet war. Man wußte es längst, daß Felix von Plöger und Clarissa von Ditschhofen für einander bestimmt seien, und man hatte sich auch darüber gewundert, daß die Veröffentlichung der Verlobung so lange hinausgeschoben wurde. Heute sollte sie stattfinden, und Herr von Ditschhofen beabsichtigte augenscheinlich, die Feier zu einer sehr großartigen zu machen. Ein Salon überstrahlte den andern an Glanz, und die Einrichtung mußte sehr kostspielig gewesen sein. Herr von Ditschhofen war nicht reich, wol aber der Vater des Bräutigams, Baron von Plöger, und man war nicht einen Augenblick darüber in Zweifel, wer die enormen Summen hergegeben.

Es war in der That ein schönes Paar, Felix von Plöger und Clarissa von Ditschhofen. Sie trug ein

Schleppkleid von meergrüner Seide, welche ihre juno-nische Gestalt zur vollen Geltung brachte. In dem dunklen Haar blitzten und funkelten Diamanten wie helle Wassertropfen, und über den stolzen Nacken fielen lose einige Schilffenden, als hätten sie sich unbewußt durch das prächtige Haar geschlungen.

Clarissa war ein sehr schönes Mädchen und auch voll edler Eigenschaften, welche, richtig ausgebildet, das junge Mädchen vielleicht zu einem äußerst lebenswürdigen Geschöpfe gemacht hätten. Es war ihr jedoch von der frühesten Kindheit an gestattet, alle Welt zu tyrannisieren, und so hatten sich allmählig kalter Trotz und Eigensinn in dem jungen Mädchen entwickelt.

Sie liebte Felix von Plöger nicht; vielleicht war sie überhaupt keiner Liebe fähig, und als ihr von ihrem Vater der junge, schöne, reiche Mann zum Gatten vorgeschlagen wurde, hatte sie nichts dagegen einzuwenden. Die Vorstellungen der Mutter, daß sie ein großes Haus machen würde, trugen das Ihrige dazu bei, und so gab sie ihre Zustimmung unter dem Vorbehalte, noch längere Zeit ihre Freiheit bewahren zu können. Es war Herr von Ditschhofen deshalb sehr schwer geworden, sie zu überreden, daß bereits jetzt die Verlobung veröffentlicht würde, die sie für ihre Freiheit belästigend hielt. Herr von Ditschhofen versicherte sie aber, daß es nur eine Form sein würde, und so gab sie schließlich ihre Einwilligung.

Eine glückliche Braut war Clarissa nicht, sie hatte überhaupt gar keine Ahnung von der Wichtigkeit des Schrittes, den sie thun wollte. Ob Felix sie liebte, danach hatte sie noch nicht ein einzigesmal gefragt, sie

war es gewohnt, daß man ihr überall Bewunderung entgegenbrachte, es fiel ihr gar nicht ein, daß es einen Mann geben könne, der sich nicht glücklich schätzte, sie als seine Gemalin heimzuführen.

Aber in Felix' Antlitze war keine Spur eines großen Glückes zu sehen, als er sich jetzt Clarissa nahte. Auch er folgte dem Wunsche seiner Eltern, der ihm keinen Widerspruch gestattete. Er hatte Clarissa von Ditschhofen wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes bewundert, aber ein anderes Gefühl hatte sie nicht in ihm wachgerufen, und als er sich ihr jetzt näherte, stand die Gleichgiltigkeit in seinem Gesichte zu deutlich ausgeprägt, als daß es Clarissa hätte entgehen sollen.

Sie würde aber doch wol ein wenig erschrocken sein, hätte sie den gleichgiltigen Blick gesehen, mit dem Felix sie maß; aber eben kam Herr von Ditschhofen mit einem Fremden herein.

„Clarissa, ich habe das Vergnügen, dir Herrn von Guidonet vorzustellen“, sagte Herr von Ditschhofen.

Clarissa's Augen ruhten überrascht auf dem Fremden. Es war ein schöner Mann, aber in den etwas bleichen Zügen hatten Schmerz und Kummer ihre tiefsten Spuren zurückgelassen, obwol der Mund jetzt lächelte und gleichgiltige Dinge redete.

Schon nach wenigen Minuten nahm der Fremde ihr Interesse so in Anspruch, daß sie nicht einmal bemerkte, wie Felix sich mit für sie wenig schmeichelhafter Zufriedenheit entfernte.

Der Fremde hatte für Clarissa etwas Zauberhaftes. Raum eine halbe Stunde war verfloßen, als sie schon bereute, ihre Einwilligung, daß ihre Verlobung

der europäischen Diplomatie zur Auflaffung der in Serbien eroberten Positionen bestimmen ließ. Wenn Serbien in den Krieg eintritt, wird man allerdings kaum offen für gegen dasselbe vorgehen; dagegen wird man die Serben mit genügenden Kräften an der Grenze im Zaume zu halten suchen.

Der für Wien neuernannte Botschafter Effad Bey wird zum Range eines Beziere erhoben. Als Nachfolger Effads auf dem Posten in Rom wird der bisherige Gesandte in Athen, Photiades Bey, bezeichnet, welcher seinerseits am griechischen Hofe durch einen Muselman ersetzt werden soll. Khalil Scherif Pascha, welcher von seinem Posten in Paris abberufen wurde und durch Karifi Pascha ersetzt werden soll, weigert sich, von Paris abzureisen, und verursacht dadurch der Pforte Verlegenheiten. Man spricht auch davon, daß unter den hohen Functionären griechischer Nationalität, welchen die Pforte zu mißtrauen anfängt, demnächst purificierend aufgeräumt werden soll. Schließlich sei noch des Gerüchtes erwähnt, daß Mahmud Damad Pascha nahe daran sei, in Ungnade zu fallen und aus dem Kabinette zu treten.

Die türkische Deputiertenkammer ist für den 13ten November einberufen. Die Provinzialbehörden wurden angewiesen, die Wahlen nach der alten Wahlordnung und nicht nach der von der Kammer ausgearbeiteten, welche bisher die Sanction des Sultans nicht erhielt, vorzunehmen. In den Provinzen sollen 107 Deputierte, davon 60 Muhamedaner und 47 Andersgläubige, gewählt werden.

## Die Situation in Bukarest.

Die fürchterliche Ungewißheit, in welcher das Land über das Schicksal der in Bulgarien operierenden rumänischen Armee von der Regierung gelassen wird, hat die Tagespresse zu einem energischen Auftreten gegen diese unbegreifliche Schweigsamkeit der Regierung veranlaßt. Infolge dessen hat das „Amtsblatt“ endlich am 8. d. M. die Ausgabe von Bulletins versprochen, in welchen dem Lande über die Vorfälle bei der Armee Kunde gegeben werden soll. Welche Früchte diese unheilvolle Geheimnisthämerei übrigens bisher getragen, geht aus der in der Hauptstadt publicierten Kundmachung hervor, in welcher die Regierung kundgibt, daß alle „Böswilligen“ energisch verfolgt werden sollen, die hier und ins Ausland falsche, der russischen und rumänischen Armee Gefahr bringende Gerüchte verbreiten. „Diese Böswilligen werden ohne Unterschied, ob In- oder Ausländer, durch die Militärgerichte nach der ganzen Strenge der Militärgerichts bestraft werden.“ Die armen Rumänen streuen keine böswilligen Gerüchte aus, sondern sind eben nur in der fürchterlichsten Angst um ihre Söhne, Gatten, Brüder, die die Donau überschritten haben und über deren Schicksal ihnen gar nichts gesagt wird. Ueber die Stimmung in Bukarest braucht man übrigens gar keine weiteren Betrachtungen anzustellen, denn es liegen Thatsachen vor, die dieselbe mehr als genügend kennzeichnen. Seit acht Tagen rufen die Glocken von den Thürmen der 114 Bukarester Kirchen die Gläubigen in vorgerückter Abendstunde, zu welcher sonst nie Gottesdienst stattfand, zum außerordentlichen Gebete für die im fremden Lande gegen die Feinde der Christenheit für Vaterland und Glauben in den Kampf eingetretenen rumänischen Krieger. Am 9. September morgens aber ist ein Hirtenbrief des Metropolitens Kalinit publicirt worden, in welchem für den 12. d. ein Gottesdienst in der Mariamhielfahrtskirche angeordnet wird, „um den allbarmherzigen und allein barmherzigen Gott zu bitten, er möge schützen und schirmen unseren vielgeliebten Fürsten Karol I. und die christlichen Heere, die da kämpfen

jenseits der Grenze für Vaterland und Kirche.“ Gleichzeitig wird der 12. d. als strenger Fasttag declarirt.

Was die momentane politische Situation anbelangt, so läßt sich über dieselbe heute so gut wie nichts sagen. Ioan Bratianu hat einem seiner Freunde diesertage diese Situation wie folgt charakterisirt: „Geheirtester Freund, reisen Sie, wenn Sie Zeit und Lust haben, nach Plewna; dort ist heute die politische Situation; wir hier in Bukarest haben gar keine Situation.“ Und dem ist auch so, denn die kleinen Modificationen im Kabinette, durch welche Ioan Bratianu auch das Kriegsministerium auf seine so viel belasteten Schultern geladen hat und der auch in Wien gut bekannte Herr Aurelian zum Arbeitsminister ernannt, der Justizminister Rimpineanu aber mit der interimistischen Leitung der Finanzen betraut worden ist, haben eben gar keine politische Bedeutung.

Zur Feier des am 11. d. eintretenden Namensfestes des Kaisers Alexander werden schon seit mehreren Tagen großartige Vorbereitungen in Bukarest getroffen.

## Politische Uebersicht.

Baibach, 14. September.

Das ungarische Ministerium theilte gestern abends in einer Note an die Pestier Journale den authentischen Text des Toastes mit, den Se. Majestät der Kaiser vorgestern in Kaschau ausgebracht. Derselbe lautet: „Auf das Wohl meines theuren Freundes, des Kaisers von Rußland, dessen Namenstag wir heute feiern. Gott erhalte und beschütze Se. Majestät.“ Wie diese richtig gestellte Lesart zeigt, entbehren die langen Commentare, welche man in Pest und Wien über eine Stelle des Toastes, die gar nicht gesprochen worden, zum Besten gegeben, ihrer Grundlage und sind gegenstandslos geworden.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern, wie unsere Leser aus dem an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichten Sitzungsberichte entnehmen können, die Generaldebatte über die Steuerreform fortgesetzt. Im Fortschrittsklub beantragte der Abgeordnete Fuz eine neuerliche Interpellation der Regierung in der Orientfrage. Doch unterblieb die sofortige Einbringung der Interpellation, da auch der Abgeordnete Fuz betonte, sein Wunsch gehe dahin, daß die Angelegenheit vorläufig erwogen und in einer der nächsten Sitzungen weiter erörtert werde.

Vorgestern fand, wie die „Bud. Kor.“ meldet, die zweite Sitzung des in Angelegenheit des Appreturverfahrens entsendeten Subcomités der österreichisch-ungarisch-deutschen Zollkonferenz statt. Es wurde eine bedeutende Annäherung der Anschauungen constatirt; nachdem aber die seit dem 11. d. M. bereits signalisirten Instructionen der deutschen Unterhändler aus Berlin noch immer nicht angekommen sind, konnten keine entscheidenden Beschlüsse gefaßt werden. Für heute ist wieder eine Sitzung anberaumt, zu der auch Sectionsrath Matkolevich nach Wien kommt. Der deutsche Vertreter, Geheimrath Huber, hat vergangene Woche Pest besucht.

Die vor einigen Wochen mit Bezug auf die Haltung Deutschlands zuerst vonseite der polnischen Agitationspartei ausgestreuten Gerüchte, Preußen werde, um Rußland Lust zu machen, Kongresspolen besetzen, tauchten vor einigen Tagen neuerdings auf und werden von sonst meistens ernstern Journalen als ernste Neuigkeit weiter verbreitet. Diesen Angaben gegenüber genügt es wol, darauf hinzuweisen, daß gerade in jüngster Zeit wieder die preussischen Regierungsorgane mit ostentativer Absichtlichkeit das geflügelte Wort Bismarcks, die Knochen eines pommerischen Füßlers seien werthvoller, als die

Interessen Deutschlands im Orientkriege, wiederholten und auf die rückhaltlose und unbedingte Neutralität des Berliner Kabinetts hinwiesen. So lange wie bisher die polnische Frage bloß akademisch behandelt wird, dürfte Preußen sicherlich keinen Mann in Bewegung setzen. Käme es aber im weiteren Verlaufe des Orientkrieges zu einer wirklichen Insurrection, so wäre wol Preußen nicht die einzige Macht, deren Interessen ebenso wie die Rußlands gefährdet wären und vertheidigt werden müßten.

Ueber den Prozeß Gambetta liegen heute nähere Nachrichten vor. Herr Bétolaud, der Stabträger des Pariser Barreaus, welcher die Vertheidigung übernommen hatte, meldete am Samstag, daß ein Schlaganfall ihn hindere, zum Termine in Paris zu erscheinen. Nun wurde Allou ersucht, die Vertheidigung zu übernehmen; es war jedoch zu spät. Infolge dessen erschien Gambetta nicht vor Gericht, sondern beehrte eine Vertagung bis zum nächsten Dienstag. Dieselbe wurde nicht gewährt. Nach zweistündiger Verhandlung erfolgte die Verurtheilung in contumaciam. Nur wenigen Personen war der Eintritt in den Justizpalast gestattet worden, und die „Agence Havas“ hatte in höherem Auftrage den Blättern in Erinnerung gebracht, daß über Prozeß, welche Schmähungen betrafen, die Berichterstattung untersagt sei.

Italiens Beziehungen zu Oesterreich geben der neuesten „Opinione“ Veranlassung zu einem Artikel über dieses Thema. Das Blatt spricht im Namen der conservativen Partei und macht darauf aufmerksam, daß diese selbst damals, als Venedig noch unter österreichischer Herrschaft stand, jeden revolutionären Versuch zur Losreißung dieser Provinz vom österreichischen Staatsverbande mißbilligte. Sie sei heute, wie überhaupt jeder kluge und vernünftige Politiker Italiens, unbedingt gegen alle Vorgänge in Südtirol oder Triest, welche die herzlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien trüben könnten. „Die Zeit der Kämpfe“, heißt es in dem Artikel, „ist hoffentlich für immer abgeschlossen“ — aber am Schlusse spricht die „Opinione“ die Hoffnung aus, Oesterreich könnte, „wenn es sich mit Hilfe Italiens anderwärts abrunde“, vielleicht freiwillig ein Stück seines von Italienern bewohnten Gebietes an Italien abtreten. Das ist ein deutlicher Wink, welche Ansprüche Italien erheben würde, wenn die österreichische Politik Annexionen im Südosten anstreben würde.

Die Haltung Serbiens der Pforte gegenüber wird von den meisten Blättern einstimmig verurtheilt. Das „Fremdenblatt“ sagt: „Es sind harte Worte, welche wir zur Bezeichnung der serbischen Aenteurerpolitik gebrauchen, aber jeder Mann, der sich den Verlauf und das Ende des serbisch-türkischen Krieges vergegenwärtigt, wird uns zugeben, daß die Verurtheilung eine wohlverdiente. Verdankt es doch Fürst Milan allein der Fürsprache Europa's und ganz besonders der Verwendung Oesterreich-Ungarns, daß er noch überhaupt auf seinem Thronlein sitzt und nicht vom Sultan als ungetreuer Vasall seiner Krone verurteilt worden ist. Schon die einfache Pflicht der Dankbarkeit hätte die Belgrader „Piemontesen“ abhalten sollen, den Rathschlägen Europa's zum Trost aufs neue den Krieg gegen die Pforte zu beginnen, ganz davon zu schweigen, daß es jedem Anstandsgefühl zuwiderläuft, einem Feinde, der erst vor Dreivierteljahr großmüthig Verzeihung geübt hat, in dem Augenblick in den Rücken zu fallen, wo er, aus allen Wunden blutend, heldenmüthig und ruhmreich um sein Dasein kämpft. Wahrlich, die Action Serbiens erinnert an den Fußtritt, der dem toten Löwen versetzt wurde. Aber noch ist die Türkei nicht todt; wenn auch niemand sagen kann, was der schließliche Ausgang des

mit Felix veröffentlicht würde, gegeben zu haben. Auch der Fremde schien von dem jungen Mädchen sehr eingenommen zu sein, denn der melancholische Ausdruck seines Gesichtes nahm nach und nach einen weit milderen Charakter an, und mit sichtlich bewunderung vertiefte er sich in eine Unterhaltung mit ihr, und Clarissa hatte vielleicht nie so sehr ihre Liebesswürdigkeit und zauberhafte Anmuth entfaltet, als eben jetzt; sie hatte Mitleid mit dem traurigen, ersten Manne, und Mitleid ist bei einem Frauencharakter, wie ihn Clarissa besaß, immer etwas Gefährliches.

Vielleicht dachte Felix von Blöger auch etwas derartiges, als er Clarissa's Augen voll Theilnahme auf dem Fremden ruhen sah, aber auch für ihn hatte der Fremde etwas Anziehendes. Er mußte den Mann schon irgendwo in der Welt gesehen haben, trotz der Versicherung seines Vaters, daß Herr Guindonet direkt von Paris komme und nie zuvor in Deutschland gewesen sei. Das Gesicht hatte für ihn etwas ungemein Bekanntes, aber all seine Anstrengungen, das „Wo“ und „Wie“ dieser Bekanntschaft in sein Gedächtnis zurückzurufen, erwiesen sich als erfolglos.

Endlich kam die Zeit, wo Felix seine schöne Braut zum Tanz führte. Er hielt es doch für nöthig, ihr eine Erklärung über seine Gefühle zukommen zu lassen, bevor das entscheidende Wort ausgesprochen war, ohne nur im geringsten daran zu denken, wie tief das schöne, vornehme Mädchen dadurch beleidigt werden müßte. Ihre Gleichgiltigkeit aber, welche sie zur Schau trug, recht fertigte vollständig seine Gedankenlosigkeit.

Er bat Clarissa, ihm ein paar Minuten Gehör zu schenken, und sie willigte ein, ohne das geringste Zeichen, daß sie eine solche Unterredung fürchte oder ob sie ihr willkommen sei. Felix führte seine Braut in ein Nebenzimmer, wo sich nur wenige Gäste befanden und einige Fensterhaken sich sehr wol zu einer Unterredung eigneten, da schwere Vorhänge von dunkelrother Seide sie allen neugierigen Blicken entzogen.

„Gnädiges Fräulein,“ begann Felix die Unterredung, die Clarissa höchst neugierig machte, „Sie wissen, daß Ihre und meine Eltern die Absicht haben, nach dem Abendessen unsere Verlobung anzuzeigen. Gestatten Sie mir die Frage, ob das mit Ihren Wünschen übereinstimmt?“

Clarissa sah den Sprecher verwundert an. „Ich weiß nicht, ob ich jemals in dieser Beziehung Wünsche gehegt, man hat mich einfach davon in Kenntnis gesetzt,“ entgegnete sie.

Felix athmete sichtlich erleichtert auf. „Erlauben Sie mir noch eine Frage, gnädiges Fräulein. Wir beide stehen in einem so seltsamen Verhältniffe, daß es Ihnen vielleicht nicht so auffallend erscheint, wenn ich gern einen tieferen Blick in Ihre Ansichten thun möchte. Willigen Sie die Art und Weise, wie man uns für eine ganze Lebensdauer verbinden will?“

Darüber hatte Clarissa in der That noch nicht nachgedacht. Da sie die ganze Angelegenheit seither mit großer Gleichgiltigkeit betrachtete, so war es ihr noch nie eingefallen, darüber nachzusinnen, ob man das Recht dazu habe.

Sie sprach dies offen aus.

„Ich bin Ihnen demnach ein ganz fremder Mensch, mein Fräulein, der nur für Sie durch die Absicht Ihrer Eltern einiges Interesse erhalten hat?“ forschte Felix weiter.

Clarissa zögerte einen Augenblick mit der Antwort. „Ich muß gestehen, daß ich selbst darüber wenig nachgedacht habe,“ entgegnete sie endlich in leichter Verwirrung.

Felix holte tief Athem, aber sein Antlitz erhellte sich. „Dann, Clarissa, lieben Sie mich nicht und ich bin Ihnen im höchsten Grade gleichgiltig? Sie würden nicht den geringsten Schmerz empfinden, wenn diese Verlobung nicht stattfände? Bitte, geben Sie mir darauf eine ausreichende Antwort.“

Fräulein von Ditschhofen befand sich in der peinlichsten Lage. Sie verlor nachgerade die Geduld, Herrn von Blögers sonderbare Fragen zu beantworten — viel leicht beleidigte es auch ihren Stolz, in dieser Weise behandelt zu werden.

„Nein,“ entgegnete sie daher offener, „ich wüßte nicht, wie es mir möglich wäre, darüber Schmerz zu empfinden.“

„Ich danke Ihnen für diese Antwort, Clarissa,“ entgegnete der junge Mann mit großer Wärme. „Ich bedauere jetzt vielleicht ein wenig, daß es uns nicht vergönnt ist, zusammen durch's Leben zu gehen. Verzeihen Sie mir, aber ich freue mich über diese Antwort. Es hätte mir wirklich leid gethan, Ihnen irgend welchen Schmerz zu bereiten.“ (Fortf. folgt.)

Krieges sein wird, so reicht die Kraft der Pforte aller Berechnung nach doch hin, um dem kleinen hämischen Feinde eine exemplarische Züchtigung zutheil werden zu lassen. In demselben Moment, wo Fürst Milan im Südosten die Grenze seines Ländchens überschreitet, um dem geschlagenen Osman Pascha in die Flanke zu fallen, rücken die Türken von Bosnien her in Serbien einrückend, und niemand wird ihnen in diesem Falle hindernd entgegentreten, niemand wird sie abhalten, nach Kriegs- und Völkerrecht mit dem ungetreuen Vasallen zu verfahren."

Auf dem Kriegsschauplatz wird die Situation immer bedenklicher; seit dem 8. d. M. tobt der Kampf um Plewna um die Entscheidung im gegenwärtigen Feldzuge; denn es steht außer allem Zweifel, daß, gelingt es den Russen nicht, sich Plewna's binnen kurzer Zeit zu bemächtigen, sie durch die Verluste, welche sie vor Plewna erleiden, so geschwächt werden, daß sie kaum dem Anpralle der Armee Mehemed Ali's, welche im steten Vordringen begriffen ist, werden widerstehen können. Nach dem offiziellen russischen Telegramme, welches wir in unserem heutigen Blatte veröffentlichten, beträgt der russische Verlust an einem einzigen Tage vor Plewna an Verwundeten allein über 5000 Mann. Und was war das Resultat dieses riesigen Opfers an Menschenleben? Zwei Fahnen, fünf Geschütze und drei Redouten. Nun haben die Türken hinter der ersten Verteidigungslinie noch eine zweite, stärkere angelegt. Es werden also noch Tausende von Soldaten hingeopfert werden müssen, und schließlich haben sich die Russen, wenn sie sich endlich Plewna's bemächtigt haben werden, nur Luft gemacht vor der Umklammerung, die ihnen durch Vereinigung Osmans mit Mehemed Ali drohte.

## Tagesneuigkeiten.

### Kronprinz Rudolf in Pola.

Der nächste Tag (10. September) war beinahe ausschließlich Artilleriemännern gewidmet. Der Himmel hat eingesehen, daß er dermalen über Pola nicht anders wie heiter sein soll; es ist trotz Barometer bei dem leichten Scirocco geblieben. Die gestern ringsum hängenden Wolkenbänke waren heute morgens verflüchtigt und der Tag ist auch in dieser Beziehung ein schöner gewesen.

Kronprinz Rudolf kam um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr ans Land und fuhr zum Marineschießplatze. Er wurde hier vom Militär-Hafenkommandanten Contre-Admiral Pokorny und einigen Herren der permanenten Artilleriekommision empfangen. Der Kronprinz nahm das Panzerziel in Augenschein (35.5 Centimeter Eisenplatten) und ließ sodann ein 21-Centimetergeschütz, mit Stahlgranate geladen, auf dasselbe richten. Als die elektrische Zündung trotz vorhergegangener Probe mehrmals versagte, meinte der Kronprinz Rudolf sehr treffend, es müsse mit dieser galvanischen Abfeuerung seinen Haken haben. Nach endlich losgegangenem Schusse durchschlug das Projectil die hundert Meter entfernte Scheibe vollends, ging aber dabei selbst in Trümmer, was für die Reichenauer Fabrikate als Ausnahme zu betrachten ist. Kronprinz Rudolf ließ sich den Chronographen von Boulange sowie die Gasspannungsmesser erklären, und begab sich hierauf an Bord des Artillerie-Schulsschiffes.

Nach Inspicierung der Mannschaft wurde erst auf der „Adria“, dann auf der schweren Batterie „Feuerspieler“ der Gefechtsallarm abgehalten. Der Kronprinz war von den Leistungen sehr befriedigt und fand den Effect des Signales „Halt!“ nach eigenem Worte: „strapperend“. Es macht auch tatsächlich dieser plötzliche Stillstand einen überraschenden Eindruck, sobald der Befehlende Hornstoß inmitten der vollsten Action aller Geschütze ertönt. Jeder einzelne Mann scheint da gleichsam mit einer elektrischen Leitung in Verbindung zu sein, wie solche zum Abgeben des Batteriefeuers eingerichtet ist. Kronprinz Rudolf drückte eigenhändig mit dem Taster zwei Lagen ab, und die sechs Schüsse erklangen wie ein einziger.

Wir wollen hier weder Erklärungen bringen noch unser Urtheil abgeben über eine Zündmethode, die von Engländern und Deutschen so gut wie verworfen ist, in der die österreichische Marine aber vielleicht etwas erreichen wird, weil der Wiener Mechaniker Markus eine Erfindung zur Sache mit seiner eminenten Geschicklichkeit verfolgt. Vorderhand aber hat Kronprinz Rudolf über die große Unzuverlässigkeit der elektrischen Abfeuerung ein wahres Wort gesprochen.

Während sich auf der „Kögl. Wiese“ das „Adria“-Bataillon unter dem Kommando des Artillerie-Unterrichtsleiters Corvettenkapitän Hinkel sammelte, führte der Linienschiffsführer Ritter v. Jenil die Landungsbatterie vor. Diese von Matrosen gezogenen und bedienten Geschütze manövierten bemerkenswerth gut im Feuer. Hierauf folgte das Infanterie-Exercieren.

Nachmittags 2 Uhr war das Kanonenboot „Sansego“, Besatzung der „Adria“, dampfklar; sobald der Kronprinz mit dem Contre-Admiral Pokorny und der ständigen Suite an Bord gekommen, lief es zum Zwecke des Scheibenschießens aus. In See wurde die Batterie bemannt und fünf Meilen von der Küste ein Pyramidenstoß über Bord geworfen. Der „Sansego“ beschrieb sodann mit dem Halbmesser von achthundert bis zeh-

hundert Meter Kreise um dieses Ziel und die Leute hatten in Fahrt darnach zu schießen. Bald wandelte den Kronprinzen die Lust an, trotz der bewegten See auch den „Vormeister“ zu machen. Man lud die 15-Centimeter-Kanone und der Kronprinz richtete und feuerte ab. Von den zwanzig Schüssen trafen zwei die Pyramide, alle anderen schlugen dicht daneben ein. Die Distanzen betragen von dem rollenden „Sansego“ aus 800 bis 1100 Meter, und es bedarf nicht nur eines ungewöhnlich scharfen Auges, sondern auch besonderer Ruhe, um das Ziel mit der pendelnden Visierlinie „abzufangen.“ Die Dreiecksflächen des getroffenen Objectes sind dabei nicht größer als die Flächen gewöhnlicher Gewehrscheiben. Die fortwährend sich ändernden Distanzen wurden durch den Schiffsleutnant Baron Minuttillo, dem Kommandanten des Kanonenbootes, mit Sicherheit schätzungsweise angegeben.

Nachdem der Kronprinz geschossen hatte, sagte er zum Flügeladjutanten Major Eschenbacher (seines Zeichens Artillerist), er solle es nur probieren. Als derselbe hierauf zwei Fehlschüsse gemacht, gestand er zu, daß ein Treffen bei dieser wackelnden Unterlage minder leicht falle wie auf dem Steinfelde.

Als das Schießen eingestellt worden, kam ein passierendes österreichisch-ungarisches Barkschiff („Sorta“) in die Nähe und grüßte die kaiserliche Standarte nicht nur durch Senken der eigenen Flagge und mit neunmaligem Hurrah, sondern auch (in echt maritimer Weise früherer Zeiten) durch Auslassen seiner Segelfallen. Vom „Sansego“ aus wurde dieser Salut entsprechend erwidert.

Der Kronprinz fuhr dann mit dem „Triton“, der dem „Sansego“ gefolgt war, gegen Punta Promontore zu, um ein in Sicht kommendes Schiff zu recognoscieren; es entpuppte sich aber nicht als der erwartete „Dandolo“.

Am Rückwege flog der Kronprinz in Begleitung seiner Leibjäger in ein Boot, um die Taubengrotte zu sehen. Zwei herausflatternde Tauben wurden abgeschossen. (Es gibt auch von der ganzen Küstenpartie (Cap Brancorso, Stojie die Muffil) ein schönes Gemälde, welches von dem verstorbenen Triester Künstler Haas herrührt.)

Um 8 Uhr hielt der Kronprinz die Hofstafel ab, und nach Beendigung derselben ließ er sich wieder aus dem Hasen fahren, zum Zwecke einer nächtlichen Fischjagd. Unter der Insel Gosada harpunierte der Kronprinz bei Beschäftigung einen starken Grongo. Der Insel- und Fischereibesitzer, Herr Hydrograph Garis, ertheilte zu diesem ganz aparten Vergnügen die Anleitung.

(Manöver im Hochgebirge.) Aus Innsbruck wird telegraphisch: „Die Brigade Remethy, das 7. Infanterieregiment und das 4. Kaiserjäger-Bataillon, haben mit dem Stab das 8000 Fuß hohe Hundstehloch überschritten.“ Jedenfalls eine Probe tüchtiger Marschfähigkeit!

(Großer Diebstahl im Eisenbahncoupé.) Am verflorenen Samstag bei Ankunft des Wiener Zuges in Pilsen wurde einem Passagier Namens Bormer Mayer eine Handtasche mit Pretiosen im Werthe von 30,000 fl. und Werthpapieren in der Höhe von nahezu 50,000 fl. gestohlen. Die letzteren wurden noch am selben Tage in einem Durchlasse der Franz-Josefsbahn bei Bozow gefunden und gerichtlich deponiert. Für die Ernieuerung des Diebes hat der Beschädigte eine Belohnung von 500 fl. zugesichert.

(Ha, welche Großmuth!) In Prager Blättern lesen wir folgenden seltenen Fall von Generosität: „In der Weinberggemeinde bei Prag verlor gestern nachmittags ein Prager ein Paket mit Banknoten im Betrage von über 4000 fl. Das Paket wurde von dem zwölfjährigen Mädchen Josefa W. gefunden, welches dasselbe den Eltern übergab. Der Verlusttragende allarmierte später die ganze Palaststraße, und als man ihm später sagte, wer das Geld gefunden habe, eilte er in die bezeichnete Wohnung, wo er von dem Vater des Mädchens den ganzen Betrag zurückerhielt. Der Wechsel dankte den ehelichen aber armen Eltern und nahm die kleine Finderin bei der Hand und führte sie aus dem Hause, um ihr, wie er sagte, etwas zu kaufen. Er that dies auch und bezahlte beim nächsten Händler — um ein paar Kreuzer Birnen für das Kind.“

(Dr. Stroussberg) ist nach nahezu zweijähriger Haft entlassen worden. Bereits am Samstag abends hat er die Rückreise von Moskau über Petersburg nach Berlin angetreten. Aus Petersburg war der Befehl an das Moskauer Gericht ergangen, endlich einmal die Vollstreckung des Urtheils — das bekanntlich auf Ausweisung aus Rußland lautet — geschehen zu lassen. Dr. Stroussberg wollte eine kurze Reisepause in Königsberg eintreten lassen und wird voraussichtlich jetzt schon in Berlin eingetroffen sein. Bis Königsberg sind ihm seine Frau und sein Sohn entgegengekehrt.

(Mutterglück.) Wol selten wird einer Mutter das Glück zutheil, das in diesen Tagen eine Witwe in St. Gallen genoss, die, im Jahre 1797 geboren und also jetzt 80 Jahre zählend, jüngst ihre 12 Kinder gesund und munter um sich sammelt sah. Das älteste der Kinder hat 60 Jahre hinter sich, das jüngste zählt deren 40; alle 12 zusammen weisen die schöne Zahl von 607 Jahren aus; mit der 80jährigen Mutter an der Spitze repräsentiert dieser seltene Familientisch 687 Lebensjahre; aus Amerika, Rußland, Belgien und Deutschland wallfahrte den die Kinder zum glücklichen Mutterherzen.

(Ueberreste eines verunglückten Touristen) Die Ueberreste des im Herbst des Jahres 1875 auf dem Krimler-Tanern verunglückten Touristen Barry aus London wurden vergangene Woche von einem Schäfer aus der Gemeinde

Preßlau gefunden. Ein Schäfer war es, der ihn in seinen letzten Lebensstunden von seinem gefährlichen Vorhaben abzubringen suchte, und wieder ein solcher mußte den Unglücklichen an der Stätte des Todes finden. Er wurde diesseits des Tanern, wenige Meter vom Wege entfernt, in stehender Stellung angetroffen, und alle seine Habseligkeiten fanden sich bei ihm vor, daher der hie und da aufgetauchte Verdacht, ein Gewalttöchter läge vor, unbegründet ist. Die Ueberreste wurden nach Kriml gebracht.

(Die türkischen Gefangenen,) welche in Vladimir interniert sind, belausen sich nahe an 300 Mann, 98 Mann wurden in Armenien zu Gefangenen gemacht. Bei diesen befinden sich mehrere Offiziere. Sie gehen alle ohne Ausnahme frei herum, ohne jegliche Begleitung, und man hört durchaus nichts Schlechtes über ihre Aufführung. Mehrere Offiziere gehen in Zivil und sind nur durch den rothen Fes erkennbar. Die Mannschaft bekommt 9 Kopelen per Tag. Um nun ihre Einnahmen zu vergrößern, sind sie u. a. auf die drohlige Idee verfallen, gegenüber ihrer Kaserne ein Caroussel zu errichten; dasselbe ist mit vier Rasten versehen, worin je 2 Personen Platz nehmen. Es machen sich da namentlich am Sonntag die Diensten und Kinder gern ein Vergnügen, zahlen per Person 2 Kopelen und lassen sich dann von den braven Gefellen einige Minuten lang in die Rinde drehen, bis einer von ihnen mit einer Glocke das Zeichen gibt, daß der Spaß ein Ende hat. Sie machen sich damit eine ganz hübsche Einnahme. Ferner sah man bei der Feuerprobe viele von ihnen mit Senfen auf dem Markte erscheinen. Die Bauern nehmen sie recht gern, da sie mäßig sind und tüchtig arbeiten sollen und man ihnen nur 40 Kopelen den Tag zu zahlen braucht. Bei dem Dingen zur Arbeit geht es dann komisch genug zu, da man sich nur durch Zeichen verständigen kann. Der Bauer nimmt den Türken beim Arm, klopf ihm mit der Hand mehrermale zutraulich auf die Schulter, zeigt ihm zwei Finger zum Zeichen, daß er ihm 20 Kopelen geben will, und zieht ihn mit sich; aber der Türke sträubt sich, zeigt fünf Finger, macht beide Hände entsprechend auf und zu, schreit dabei in den Wind, macht kräftige Geberden, daß er tüchtig zu arbeiten verstehe, bis man gewöhnlich um 40 Kopelen über-einkommt, und der Handel ist gemacht, fröhlich ziehen dann beide Theile, oft Arm in Arm, von dannen. Dabei behält der Bauer das Geld, welches er sonst erst beim Dingen mit den Arbeitern zu Schnaps und dergleichen hingeben muß, für sich, was auch ein Vortheil ist.

(Eine nette Gesellschaft) ist diesertage in der Nähe von Palermo auf Sizilien „aufgehoben“ worden. Die Statuten dieser Gesellschaft lauteten unter anderem, wie folgt: Alle Mitglieder verpflichten sich: 1.) sich gegenseitig zu unterstützen und jede Beleidigung eines Genossen blutig zu rächen; 2.) zur Vertheidigung und Befreiung eines jeden solchen, der das Unglück gehabt, der Justiz in die Hände zu fallen, mit Leib und Leben einzutreten, Entlohnungszeugen zur Stelle zu schaffen und nach Kräften zur Verbesserung der Lage der eingeleckerten Genossen beizutragen, auch zu den Untersuchungskosten beizusteuern; 3.) das Ergebnis von Erpressung, Raub und Diebstahl nach dem weisen Ermessen der Vorstände der Gesellschaft zu vertheilen, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der unbemittelteren Genossen; 4.) bei Todesstrafe innerhalb längstens vierundzwanzig Stunden ihren Eid zu halten und das Geheimnis des Bundes zu bewahren. Die Gesellschaft in Monreale zählte 150 Affilierte aus der einen Gemeinde. Die Mitglieder heißen Gevattern. Die Aufnahme erfolgt auf Vorschlag von zwei Mitgliedern, die das Vertrauen des Bundes in besonderem Grade besitzen. Wer um Aufnahme nachgesucht hat und dafür vorgeschlagen worden, hat sich im Versammlungssaale einzufinden und sich an einen Tisch zu stellen, auf dem das Bild irgend eines Heiligen angebracht ist. Dann reicht er zwei Gevattern seine rechte Hand. Diese reihen ihm mit einer Nadel die Daumenspitze und bespritzen mit seinem Blute das Bild des Heiligen. Auf das so mit seinem Blute bespritzte Heiligenbild legt nun der Neophyt den Eid ab und verbrennt das Heiligenbild an der Flamme einer Kerze. Damit ist seine Taufe vollendet und er Gevatter geworden.

## Lokales.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Kronprinz Erzherzog Rudolf hat gestern vormittags, von Triest kommend, mit dem Sitzzuge der Südbahn sammt Gefolge die Station Laibach passiert. Zu Höchstseinem Empfange hatten sich der Herr Landespräsident Ritter v. Widmann, der Herr Divisionär Generalmajor Ritter v. Littrow sowie der Herr Bürgermeister Laschan auf dem Bahnhofe eingestellt, in dessen Perron der Sitzzug mit dem fahrplanmäßigen Aufenthalte von 5 Minuten um halb 11 Uhr einfuhr. Se. k. und k. Hoheit geruhte sogleich nach Ankunft des Zuges den Hofsalonwagen zu verlassen und sich durch Höchstseinen Obersthofmeister, Linienschiffskapitän Graf Bombelles, den Herrn Generalmajor v. Littrow sowie den Herrn Landespräsidenten Ritter v. Widmann und durch letzteren den Herrn Bürgermeister Laschan vorstellen zu lassen, bei welchem sich Se. k. u. l. Hoheit nach einer flüchtigen Frage über die Dienstesdauer in seinem Amte um das Wohlergehen der Stadt, die landschaftlich so prachtvoll gelegen sei, theilnehmend erkundigte und von welchem Höchstderfelde die verlangte Auskunft sowie die daran geknüpfte ehrfurchtsvolle Einladung, die Bevölkerung von Laibach gelegentlich mit einem Besuche zu beglücken, gnädigst entgegenzunehmen geruhte. Nachdem Se. k. und k. Hoheit mit allen Vorgestellten in leutseligster, der Kürze der Aufenthaltsdauer entsprechender Weise verkehrt und schließlich auch noch an den hiesigen Generalstabschef Major von Wolfrast einige freund-

liche Worte gerichtet hatte, bestieg Höchstersele wieder den Hofsalonwagen und verließ, die Anwesenden nochmals freundlichst grüßend, die Station Laibach.

(Lebensrettungstagie.) Die k. k. Landesregierung hat dem Anton Zerman, Grundbesitzer Sohn H. Nr. 2 in Gurkdorf, für die am 8. August l. J. mit eigener Lebensgefahr vollführte Rettung des 4jährigen Knaben Franz Supančič aus Gurkdorf vom Tode des Ertrinkens im Gurkflusse die gesetzliche Lebensrettungstagie im Betrage von 26 fl. 25 kr. ö. W. bewilligt.

(Sammelungsergebnis.) Für die durch Hagelschlag verunglückten Bewohner der Bezirke Leoben, Judenburg, Guttentberg und Weitz ist in der Gemeinde Lengenseid, des politischen Bezirkes Radmannsdorf, ein Sammelbetrag von 12 fl. eingegangen und bereits seiner Bestimmung zugeführt worden.

(Ernennung.) Der Assistenzarzt der Reserve des Garnisonsspitals Nr. 8 zu Laibach Dr. Franz Ebner wurde zum Oberarzt in der Reserve beim Reservekommando des Infanterieregimentes Friedrich Wilhelm Großherzog von Baden Nr. 50 ernannt.

(Generalversammlung.) Morgen Sonntag den 16. findet um 10 Uhr vormittags die Generalversammlung des Laibacher Musikvereins statt. Vorlage des Rechnungsbuchs und des Kassaberichtes sowie ein Antrag auf Statutenänderung und die Neuwahl des Ausschusses bilden die Tagesordnung.

(Repertoire des landeschaftl. Theaters.) Heute: Erste Abonnements-Vorstellung (Nr. 1, ungerade). Bei festlicher Beleuchtung des äußern Schauspielplatzes. Unter gültiger Mitwirkung der löbl. Regimentskapelle Erzherzog Leopold, unter Leitung ihres Kapellmeisters Hrn. Fr. Czanny: Ouverture zur Oper „Mignon“ von Thomas; „Reverie“ von Bizet; „Die Post“ von Schaffer; „Itzpferl“, Volksfranzösisch von Johann Strauß. Maria und Magdalena. Schauspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Morgen Sonntag den 16. September: Zweite Abonnements-Vorstellung (Nr. 2, gerade). Zum erstenmale (ganz neu): Die Weiber, wie sie nicht sein sollen. Pöffe mit Gesang in 4 Bildern von D. F. Berg. Musik von Kapellmeister J. Brandl. Im Carltheater in Wien über 50mal gegeben. Montag den 17. September: Dritte Abonnements-Vorstellung (Nr. 3, ungerade). Die Prinzessin von Trapezunt. Komische Operette in 3 Acten von Ch. Ritter und L. Trefen. Deutsch von Julius Hopp. Musik von Offenbach.

(Stadtmusik.) Gestern abends producierte sich im Kasinogarten die neu organisierte städtische Musikkapelle. Die von derselben vortragenen Musikstücke wurden recht gut executiert und fanden reichen Beifall.

(In Krapina=Zöpliz) sind bis zum 6. d. Mts. 1888 Parteien mit 1780 Personen zum Kurzgebrauch eingetroffen.

1. Verzeichnis

der für die durch Feuersbrunst obdachlos gewordenen Einwohner von Kompolje beim Laibacher Stadtmagistrate eingegangenen Beträge:

Vom Herrn k. k. Regierungsrath Johann Hojzwar 10 fl. „ Dorfschmied aus Schischka 5 fl.

Eingekendet.

Ein Arzt, entschiedener Gegner aller sogenannten Geheimmittel, hatte in seinem bedeutenden Wirkungskreise sehr oft Gelegenheit, die verschiedenartigsten Haus- und Heilmittel kennen zu lernen und darunter sehr viele, welche längst verschollen sind. In den letzten Jahren traf er häufiger, ja so häufig, die von seinem Arzte dem Namen nach mehr unbekanntem Dr. Airy'schen Spezialitäten an, daß er stutzig wurde. Anfangs glaubte er, die überraschend schnelle Aufnahme den Annoncen zuzuschreiben zu müssen, sah aber bald ein, daß die meisten seiner den besseren Ständen angehörenden Patienten nicht infolge der Annoncen, sondern auf Empfehlung von Bekannten hin die Airy'schen Remedien in Gebrauch genommen hatten. Dieser Umstand und die ihm entgegengetretenen überraschenden Resultate veranlaßten ihn, jene Spezialitäten am Krankenbette selbst zu prüfen. In keinem einzigen Falle konnte er eine absolut schädliche Wirkung dieser Mittel und Schuld geben, in sehr vielen aber einen so entschiedenen Umschlag zur Besserung des Krankheitsfalles, daß der Arzt selbst in eigener Familie diese Airy'schen Spezialitäten als Hausmittel einführt und seither kein mißbilligendes Urtheil über dieselben mehr gelten läßt. Wer sich nähere Kenntnis über die Naturheilmethoden des Dr. Airy verschaffen will, beziehe das instructive Buch, welches klare Abhandlungen über die meisten Krankheiten, sogar mit belehrenden Illustrationen, für den enorm billigen Preis von nur 60 kr. gewährt, direkt aus Richters Verlagsanstalt in Leipzig.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

London, 14. September. Der Korrespondent der „Times“ telegraphiert aus Radischewo: Das Regiment Archangel erstürmte am 11. September um 7 Uhr abends die Griviza-Redoute, nachdem im Verlaufe des Tages sieben Sturmangriffe der Russen und Rumänen zurückgewiesen worden waren. Weitere Angriffe müssen durch eine regelrechte Belagerung geschehen.

Konstantinopel, 14. September. Mukhtar Pascha telegraphiert vom 12. September, daß die Russen Ardahan geräumt haben sollen.

Nach offiziellen Telegrammen vom 13. September wurden alle Stürme der Russen auf die Befestigungen von Plewna bisher zurückgeschlagen und zwei Redouten im Süden, deren sich dieselben bemächtigt hatten, türkischerseits wieder genommen.

Boradin, 13. September. Offiziell. General Stobeleff wies am 12. d. fünf türkische Angriffe ab, mußte aber beim sechsten Angriff die am 11. d. genommenen Befestigungen wieder verlassen. Die russische Colonne concentrirte sich auf neuen Positionen, einen halben Tagemarsch hinter dem Schwarzen Kom, dessen Linie von den Türken besetzt ist.

Schumla, 13. September. Die türkische Kavallerie recognoscirt bis anderthalb Stunden von Bjela, ohne auf Russen zu stoßen. Suleiman Pascha hat nach heftigem Kampfe das Fort Bostepe zwischen Trawna und Gabrowa mit Sturm genommen. Sein Weitermarsch gegen Norden findet ungehindert statt.

Ezegled, 13. September. Bei der gestrigen Abreise Sr. Majestät des Kaisers von Kaschau gab sich der Enthusiasmus der dortigen Bevölkerung in stürmischer Weise kund. Die Stadt war gestern abends glänzend illuminiert. Se. Majestät drückte in einem Handbillet an die Zivilbehörden den Allerhöchsten Dank aus. Der italienische Militär-Attaché Major Rajnani wurde hier unwohl und reiste wahrscheinlich nach Wien ab; ebenso der mit dem Pferde gestürzte französische Attaché Graf de Serre, dessen Befinden sich gebessert hat. Der Empfang Sr. Majestät in Ezegled hatte einen rein nationalen Charakter und äußerte sich in stürmischen Huldigungen.

Ezegled, 13. September. Der Empfang fand erst um 3 Uhr statt, weil Se. Majestät spät vom Manöver zurückkehrte, welches in Anlage und Ausführung sehr befriedigend war. Zur Hofstafel war auch der französische Artilleriemajor Cabanel de Sermet geladen. Der Kaiser ging ins Kasino, das einzige stockhohe Haus in Ezegled, welches heute schön illuminiert ist. Auch ein „Hoftheater“ befindet sich hier, welches im Hofe die „Schöne Galathé“ auführt.

Budapest, 14. September. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 20 kr. per Meterzentner, Tendenz matt. Usance-Weizen 11 fl. 5 kr. nominell, wenig Umsatz.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 14. September.

Papier-Rente 65.50. — Silber-Rente 68.15. — Gold-Rente 76.20. — 1860er Staats-Anlehen 112.50. — Bank-Actien 859. — Kredit-Actien 225.—. — London 117.50. — Silber 104.60. — A. l. Münz-Dukaten 5.62 1/2. — 20-Franken-Stücke 9.42. — 100 Reichsmark 57.75.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vormoche folgende Veränderungen aus: Banknoten-Umsatz fl. 285,395,790, Zunahme fl. 3,207,380; Giro-Einlagen fl. 239,953, Zunahme fl. 156,163; einzulösende Bankanweisungen und andere fällige Passiva fl. 1,742,656, Abnahme fl. 268,161; Metallschatz fl. 136,616,511, Abnahme fl. —; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11,383,500, Zunahme fl. 190,868; Staatsnoten fl. 1,031,694, Abnahme fl. 705,243; Escompte fl. 118,287,672, Zunahme fl. 4,089,462; Darlehen fl. 27,725,100, Abnahme fl. 751,400.

Verstorbene.

Den 6. September. Peter Verhovec, Rauchfangkehrermeisters und Hausbesizers Kind, 14 Monate, Petersstraße Nr. 52, Kehlkopf-Croup.

Den 8. September. Johanna Janovec, Viertelhüblers Kind, 2 1/2 Tage, Moorgrund Nr. 37, Schwäche infolge Frühgeburt. — Franz Zupan, Knecht, 35 J., Zivildspital, Lungentuberculose. — Johann Stupiza, Inwohner, 86 J., Versorgungshaus, Altersschwäche.

Den 9. September. Anna Wenda, Aushübsbeamten's Kind, 6 Wochen, Triererstraße Nr. 24, Schwäche. — Johann Bgajner, Arbeiters Kind, 10 Mon., Gradenyggasse Nr. 3, Wassertopf. — Karl Höger, pens. Kanzleidiener und Hausbesitzer, 84 J., Schießgäßgasse Nr. 8, Selbstmord. — Mathilde Pleunig, Aushübsbeamten's Gattin, 46 J., Alter Markt Nr. 11, Darmkatarrh.

Den 10. September. Johann Zerina, Hüblers Kind, 5 J., Zivildspital, Wassertrebs. — Anna Valentinčič, Holzbindlers Kind, 3 1/2 J., Reber Nr. 9, Fraisen. — Jakob Samotornic, Sträfling, 22 J., Kasteilberg Nr. 12, Lungenschwindsucht.

Den 11. September. Gertraud Milavec, Tischlers Gattin, 70 J., Polanastraße Nr. 13, Lungenlähmung. — Gregor Brovec, Arbeiter, 61 J., Zivildspital, Krebsdyskrasie.

Den 12. September. Amalia Belar, städt. Volksschulleiters Tochter, 16 J., Boisgasse Nr. 6, Tuberculose. — Maria Dornit, Conducteursgattin, 68 J., Bahnhofsgasse Nr. 15, organischer Herzfehler.

Den 13. September. Franz Zappel, Hüblerssohn, 28 J., Moorgrund Nr. 31, infolge erlittener Kopferlegung. — Anton Durijak, Arbeiter, 50 J., Stadtwaldstraße Nr. 11, Brustfellentzündung. — Bartholomäus Zabutovec, Inwohner, 76 J., Zivildspital, Lungendäm.

Angekommene Fremde.

Am 13. September.

Hotel Stadt Wien. Onderka, Ziria. — Hiris Maria, Gottschee. — Friedrich f. Frau, Großarlbach. — v. Gosset, Fraunig. — Ransch, Unterlag. — Baron Rechbach, Hauptmann a. D., Gormons. — Pozzi, Reis., Mailand. — Petsch, Kaufmannsgattin, Altenmarkt. — Barabas, Pfarrer, Moravitz. — Frinta Eliza, Offizialswitwe, Öbrz. — Borglu, Trieste.

Hotel Glesant. Rajungie, Türkei. — Corthum, Kaufm., Eresfeld. — Calafati, Trieste. — Sandrič, Sekretär, Mann. — Jedak, Rittmeistersgattin, Gottenorf. — Murgel, Kontrolleur, Littai. — Kragej, Prof., u. Branske, Bahndirektor, Wien. — Brandt, Billach. — Jenko f. Frau, St. Peter. — Resič, Bahnbeamter, Gormons.

Hotel Europa. Reichle, Marine-Akademiker, Fiume. — Schöber, Wolfsberg. — Massizzoli, Italien. — Kopatsch, Sauerbrunn.

Mohren. v. Karg, Öbrz. — Pervezanovič, Rsm., Ugram.

Lottoziehung vom 12. September:

Prag: 38 51 50 73 33.

Theater.

Heute den 15. September: Eröffnungsvorstellung bei festlicher Beleuchtung des äußern Schauspielplatzes. Unter gültiger Mitwirkung der löbl. k. k. Regimentskapelle. Maria und Magdalena. Schauspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern. Data for 14. Sept. at 7, 8, and 9 AM.

Anhaltend heiter, intensives Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme + 16.1°, um 2.1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Damberger.

Dankfagung.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Theilnahme an dem herben Verluste unserer innigst geliebten Tochter, beziehungsweise Schwester und Schwägerin,

Amalie Belar,

sowie für das zahlreiche Geseite zur letzten Ruhestätte, für die vielen Blumenpenden, namentlich der städt. Lehrerschaft für den weisevollen Gesang und den Hrl. Lehrantkandidatinnen sprechen hiemit den tiefgefühltesten Dank aus

die trauernden Angehörigen.

Börsenbericht. Wien, 13. September. (1 Uhr.) An der heutigen Börse gab es große Schwankungen. Anfangs, infolge von Realisierungen, etwas abgeschwächt, vermochten sich die Kurse bald zu erholen, waren aber gegen Schluß theilweise wieder matter.

Large table with multiple columns listing market prices for various goods and securities. Columns include 'Geld', 'Ware', and 'Bare'. Items listed include Papierreute, Silberrente, Goldrente, and various bank and transport stocks.